

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 52 (1918)

178 (3.7.1918)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-24380](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-24380)

Nachrichten für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

Nr. 178.

Oldenburg, Mittwoch, den 3. Juli 1918.

52. Jahrgang.

Siedlungsland im Osten.

Hindenburg hat wieder einmal das erlösende Wort gefunden. Was der Schwerefalligkeit der bürgerlichen Verwaltung mit oder ohne parlamentarische Unterfütterung nicht oder nur nach langer Zeitvertrödelung gelungen wäre, das hat die Oberste Heeresleitung mit führendem Griff fest auf den Boden gestellt. Von amtlicher Stelle ist bereits betont worden, daß die Heeresleitung als Befehlsgewalt über die völlerrechtlich zweifellos befugte ist, während der Dauer der Befehlsgewalt Befehle zu erlassen. Reichsmittel kommen bei der Durchführung der Siedlung in Kurland nicht in Betracht, da die Gesellschaft, die die Umsiedlung der Besitzverhältnisse und die Ansiedlung besorgen soll, die erforderlichen Kredite auf dem freien Kapitalmarkt beschafft.

Die Verordnung Hindenburgs hat eine Vorgeschichte. Schon im Sommer 1915 haben kurländische Rittergutsbesitzer beschlossen, im Falle einer Angliederung Kurlands an das Deutsche Reich ein Drittel ihres Landesbesitzes zur Ansiedlungsarbeiten zur Verfügung zu stellen. Im September 1917 erteilte die kurländische Landeshoheit diesem Beschlusse die Zustimmung. Später trat die Landeshoheit in die Befehlsgewalt heran, dem Beschlusse die gesetzliche Grundlage zu geben. Das ist durch die Verordnung Hindenburgs geschehen. Kurland ist ein Gebiet von der Größe der preussischen Provinz Posen. Aber auf den 27 000 Quadratkilometern wohnte vor dem Kriege nur eine Bevölkerung von rund 750 000 Köpfen, was im Durchschnitt 27 auf den Quadratkilometer ergab. Dagegen weist Posen eine Bevölkerungsdichte von 74, Schlesien sogar eine solche von 140 auf den Quadratkilometer auf. Inzwischen hat der Krieg einen großen Teil der Bevölkerung Kurlands vertrieben. Was nicht vor dem deutschen Einmarsch flüchtete, wurde von den Russen gewaltsam ausgesiedelt. Nun hat die Rückwanderung der Vertriebenen eingeleitet. Allein sie wird die Lücken nicht füllen können, da Tausende der alten Bewohner in Rußland zugrunde gegangen sind. Jedoch fehlt es nicht an Ansiedlern, wie die Wolgastenschen und andere in Rußland versprengte Volksangehörige. Wie weit sie zur Niederlassung in Kurland gewillt sind, läßt sich heute noch nicht mit Sicherheit übersehen. Es hängt das vielfach davon ab, daß den neuen Ansiedlern preiswürdige Besitzungen zu erträglichen Bedingungen zur Verfügung gestellt werden. Das ist die Absicht der Verordnung Hindenburgs, die ja nicht unvermittelt kommt, sondern das Wert reifer Überlegung ist.

Ueber den Umfang des Landes, das für landwirtschaftliche Kulturzwecke genommen ist, fehlt es an zuverlässigen Mitteilungen. So viel kann indessen gesagt werden, daß einige hunderttausend Hektar für die Bildung neuer Bauernhöfe zur Verfügung stehen. Der Boden ist ertragreich, aber durch die extreme Wirtschaft zum Teil verrottet; aber dennoch ist das für den ersten Fleiß deutscher Bauern kein Hindernis, wie sich das in Posen gezeigt hat, wo aus ähnlichen Verhältnissen heraus ein blühendes Kulturland geschaffen wurde. Das Vorbild der deutschen Bauern muß auf die ansässigen Letten zurückwirken, ebenso auf die Wirtschaft der großen Güter. Es wird die Aufgabe der Landwirtschaft in Kurland sein, den Ansiedlern auch mit finanzieller Hilfe unter die Arme zu greifen bei der Anschaffung von Maschinen, bei der Durchführung von Bodenverbesserungen, endlich auch bei der Zubereitung von Vieh und Ackergerät. Damit wird Kurland in absehbarer Zeit zu einem Ueberflussegebiet, wie es die östlichen Provinzen Preußens immer gewesen sind. Die volkswirtschaftliche Bedeutung des Siedlungslandes in Kurland liegt auch darin, daß die Festsetzung der Bodenpreise jede ungesunde Preistreibung von Gütern und landwirtschaftlichen Erzeugnissen verhindert. Was in Kurland rechtens wurde, kann den übrigen Gebieten im Osten nicht vorenthalten werden. Livland bietet noch reiche Möglichkeiten der Entwicklung, nicht nur für den Getreidebau, sondern auch für den von Flach und Hanf. Die litauischen Gebiete sind ebenfalls nur dünn besiedelt, so daß eine volle Ausnutzung des guten Bodens bisher garricht möglich war. Hindenburgs Agrarpolitik stellt in ihren Wirkungen über den Tag hinaus. Wie uns die Erfolge seiner Strategie im Osten neues Land erobern, so wollen seine Verordnungen diese Eroberungen nicht nur politisch, sondern auch wirtschaftlich zum Gegen Deutschlands werden lassen.

Die militärische Lage im Osten.

In den letzten Wochen wird viel von einer Schwächung der Regierungsmacht der Sowjet in Großrußland gesprochen und geschrieben. Die Truppen der Roten Armee scheinen sich tatsächlich nicht überall als zuverlässig erwiesen zu haben. Für den Versuch der Untergrabung der Macht der Bolschewiki kommen hauptsächlich zwei Gründe in Betracht. Einmal arbeitet die Entente in einer lebhaften Aktion gegen sie, sodann wird von der breiten Bevölkerung

immer mehr diesen die Schuld an den Ernährungschwierigkeiten und der Verzögerung des Transportwesens zugeschoben.

Die Regierung kann sich aber noch auf die Letztenformationen als zuverlässige militärische Truppen stützen; diese halten die Ordnung in Moskau anrecht. Sie wurden auch zur Niederwerfung des Tschekennastandes entsandt. Die am 31. Mai ausgeprochene Mobilmachung der Arbeiter hat allerdings weder in Petersburg und Moskau noch auf dem Lande praktische Ergebnisse gehabt.

Auch die eifrig betriebene Ausbildung von Unteroffizieren hatte bisher nur ein geringes Ergebnis, da mehr Wert auf rein volkswirtschaftliche Gewinnung als auf gute Vorkenntnisse und Schulbildung gelegt wurde. Die Verjunge Offiziere der zaristischen Armee für die Roten Truppen zu gewinnen, scheinen in der Hauptsache gescheitert zu sein.

Im Murman-Gebiet ist die Entente — vor allem England — bemüht, ihren Einfluß auf die Murman-Bahn und in den nördlichen Gouvernements zu vergrößern. Die Ausbildung der finnischen und russischen Botgardisten durch englische Offiziere sowie die Transporte von englischem Artilleriematerial und -personal von der Murman-Küste nach Sibirien beweisen das Bestreben Englands, sich im Murman-Gebiet eine unter seiner Führung stehende Truppe zu schaffen. Die Maßnahme ist nicht zuletzt auch gegen Finnland gerichtet.

In der Ukraine arbeitet die neue Regierung des Hetman Skoropadski eifrig an der Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung. Die Sachlichkeit ihrer Maßnahmen verpricht Erfolg ihrer Bestrebungen trotz den Verjungen der Entente, auch dort weiteren Unfriedens zu stiften. In Kiew ist eine russisch-ukrainische Friedenskonferenz zusammengetreten, welche die noch schwebenden Grenzfragen und die künftigen wirtschaftlichen Beziehungen zwischen der Ukraine und Großrußland regeln soll. Ein Waffenstillstand hat den offenen Feindschaften inzwischen ein Ende gemacht.

In der Krim ist General Sukhmitzki dabei, eine nationale Regierung aus Tataren, Russen und Deutschen zu bilden.

Zwischen Ural und dem kaschischen Meer erreichten Ural- und Drenburg-Kosaken im Kampf gegen Bolschewiki die Gegend von Samara. Im Donostafengebiet hat der frühere russische General Krasnow als Hetman der Donkosaken eine selbständige Donregierung gebildet. Im Süden des Dongebietes haben sich die Kuban-Kosaken mit den Resten der Kornilow-Truppen unter General Demin vereinigt und Verbindung mit Krasnow aufgenommen.

Im westlichen Anhanggebiet leistet eine bolschewistische Schwarzmeer-Kuban-Regierung den Kuban- und Tarmann-Kosaken erfolgreichen Widerstand.

Die Lage im Kaukasus ist noch nicht geklärt, Neigung der Bevölkerung zu den Bolschewiki besteht anscheinend nicht.

In Sibirien hat eine mit Unterstützung der Entente gebildete Gegenregierung durch Truppen des Kosakenführers Semjonow die nördliche Mandschurie besetzt und Vorstöße nach russisch-Offizieren unternommen. Ein Vorbringen längs der sibirischen Bahn in Richtung Tschita wurde von Sowjet-Truppen vereitelt.

Tschoko-Nowakische Verbände, die im Abtransport von Großrußland nach Wladivostok und weiter nach Frankreich waren, kämpften teilweise auf Seiten Semjonow gegen die Sowjet-Truppen und stören besonders die Transporte auf der sibirischen Bahn.

Ueberall finden wir die Maschinenfabriken der Entente, welche in größerem Umfange die Gegenrevolutionäre unterstützen und ihr wichtig erscheinende Gebiete für sich einfach beschlagnahmt. Dies tritt besonders im Murman-Gebiet und in Sibirien zutage. Hinter allem steht England als Beschützer.

Rege Erkundungstätigkeit.

Von unserm militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Die kleinen Vorstöße unserer westlichen Gegner dauern unaufhörlich an; sie bemerken die Unruhe ihrer Heeresleitung über die Ereignisse, die sich vorbereiten. Es ist noch allem nicht wahrscheinlich, daß sich selbst an einen Angriff großen Stiles denkt; er würde sonst seine ohnehin geschwächten Kräfte nicht in lauter kleinen Unternehmungen zerplittern. Denn auch er ist sich natürlich klar, daß die Feuerüberfälle, die seine Batterien ins Werk setzen, keine andere Wirkung haben können, als unseren Verkehr hinter der Front zu stören, mit anderen Worten: deutsche Vorbereitungen möglichst lahmzulegen. Kechnlich verhält es sich mit den kleinen Infanteriestößen gegen die Truppen Annpredis und des Kronprinzens oder auch mit den etwas härteren Angriffen am Durca und nordwestlich Chateau-Thierry; ihr einziger Zweck kann sein, Veränderungen in unserer Front festzustellen und unsere vordere Linie in gewissen Sinne in Atem zu halten. Dem steht aber als Nachteil der eigene Kraftverbrauch gegenüber und die gedrückte Stimmung, die Steigerung der Kriegs-

müdigkeit, die die Folge mißglückter Unternehmungen zu sein pflegt. Das steht also alles nicht nach Pflege des Angriffsgelüsts aus.

Eine erhöhte Angriffsfreudigkeit ist dagegen bei dem italienischen Heere infolge seines glücklichen Widerstandes gegen den Angriff unserer Truppen besonnen zu bemerken. Diese haben sich daher veranlaßt gesehen, den Monte di Bal Bella und den Col di Viojo am 30. Juni aufzugeben. Ob die starke Steigerung des italienischen Geschützfeuers die Einkerbung zu einer allgemeinen Offensive des Feindes sein soll, wird abzuwarten sein. Immerhin kann man bei den Meldungen nicht ganz vorbeugehen, daß er selbst im Begriff gewesen sei, zum Angriff zu schreiten, als ihn die Vorbewegung unserer Bundesgenossen traf. Wenn das der Fall sein sollte, so müßte man natürlich damit rechnen, daß er nun, nach erfolgreicher Abwehr, seinerseits zum Gegenstoße vorzugehen wird. Kriegesziel und Kriegeswille weisen ihn ja an sich auf die Offensive hin, durch die allein er das verlorene Land zurückgewinnen und das Gebiet erobern kann, das er im Frieden zu behalten wünscht.

Der deutsche Abendbericht

Berlin, 2. Juli, abends. WTB. Amlich. Von den Kampfzonen nichts Neues.

Der Wiener Bericht.

Wien, 2. Juli. WTB. Amlich wird verlautbart: Die Arrierefront ist war an der ganzen italienischen Front sehr reg. Sie steigerte sich heute früh zwischen Trenta und Piave und an der unteren Piave zu neuem Stärke. Größere Infanteriekampfbewegungen sind gestern tagsüber unterblieben.

Der Chef des Generalstabes.

Unsere Flieger über Paris.

Genf, 2. Juli. Paris und die umliegenden Departements erlitten in der vergangenen Nacht die verheerenden Wirkungen einer über zwei Stunden andauernden Flieger-Doppelstreife. Der erste Teil vor Mitternacht zielte den deutschen Fliegergruppen vornehmlich auf Orientierung zu dienen. Nach einer Pause von 15 Minuten setzten die kombinierten Bewegungen der Gruppe ein, die unangeseht von 12% bis gegen 2% Uhr morgens dauerten. Die Apparate erschienen in der Richtung der großen Militäranstalten, Vororte und vorliegenden Departements. Es fehlen Angaben über Sachschaden und Opfer.

Untergang eines englischen Lazarettschiffes.

London, 2. Juli. Die Admiralität teilt amtlich mit, daß das Hospitalsschiff „Lanborough Castle“, 11 423 T. N. S. südwestlich von Fafinet am 27. Juni um 10 Uhr 30 Min. abends torpediert und versenkt wurde. 234 Mann der Besatzung werden vermisst.

Anmerkung des WTB: Wie alle ähnlichen Behauptungen der englischen Admiralität, dürfte es auch in diesem Falle nicht den Tatsachen entsprechen, daß ein deutsches U-Boot an dem Schicksal des Schiffes schuld ist. Wie aus späteren Nachrichten hervorgeht, hat niemand an Bord des Dampfers ein U-Boot oder einen Torpedo bemerkt. Jedemfalls wird die Ursache des Verlustes auf eine englische Mine zurückzuführen sein.

Der Sekretär der Admiralität gibt u. a. folgendes bekannt: Das Schiff war auf dem Wege von Kanada nach Hause und hatte insolge dessen keine Kranken und Verwundeten an Bord. Seine Besatzung bestand aus 164 Offizieren und Mannschaften, außerdem waren 80 kanadische Sanitäts-soldaten und 14 Pflegerinnen an Bord. Von diesen 258 Personen erreichten bisher nur 24 Ueberlebende in einem Boot den Hafen. Bemerkenswert ist, daß in diesem, wie tatsächlich in allen anderen Fällen, das deutsche U-Boot gemäß der Haager Konvention voll berechtigt war, das Hospitalsschiff anzuhalten und zu durchsuchen. Troßdem zog das U-Boot vor, die „Lanborough Castle“ zu torpedieren. Reuter bringt einen amtlichen

Bericht des Kapitäns

über die Einzelheiten. Das Schiff ist 10 Uhr 30 abends in der Nacht vom 27. Juni 170 Meilen von der Küste versenkt worden. „Lanborough Castle“ fuhr mit 14 Seemilen Geschwindigkeit. Der Himmel war bedeckt. Troßdem soll sie gut zu sehen und ihr Charakter als Hospitalsschiff unverkennbar gewesen sein. Die Explosion des Torpedos war das erste Zeichen der Annäherung eines U-Bootes. Die Lichter gingen aus und alle weiteren Vorgänge spielten sich beinahe ganz im Dunkeln ab. Nach-

Siehe zu eine Beilage.

dem festgelegt worden war, daß das Schiff manövrierfähig war, wurde Befehl gegeben, das Schiff zu verlassen. Das Achterschiff sank zuerst. Der Bug ragte aus dem Wasser heraus. Der Dampfsektor schien geplatzt zu sein, als das Wasser einbrach. Dann verfiel das Schiff innerhalb 10 Minuten. Das Boot des Kapitäns stieß 11 Mann auf. Als es noch zu einem anderen, der um Hilfe rief, heranfuhr, wurde von dem aufstehenden U-Boot wiederholt der Befehl gegeben, daß das Boot längs des U-Bootes kommen sollte. Der Kapitän wurde in dem Kommandoturm des U-Bootes gebracht und von dem U-Bootes-Kommandanten nach dem Namen des Schiffes gefragt. Der Kommandant sagte, daß „Lambert Castle“ acht kanadische Fliegeroffiziere an Bord gehabt habe. Der Kapitän leugnete es und erklärte, es seien sieben kanadische Sanitätsoffiziere an Bord gewesen; das Schiff sei von der kanadischen Regierung gechartert worden für den Transport von Verwandten und Gefangenen. Auf erneute Feststellungen des Kommandanten, daß die „Lambert Castle“ amerikanische Offiziere für die Front bestimme, gab der Kapitän sein Ehrenwort, daß er in den 6 Monaten, die er mit dem Schiff fuhr, nur Kranke und Verwundete befördert habe. Dann wurde ein kanadischer Sanitätsoffizier an Bord gebracht. Beide wurden wieder freigelassen. Später wurde noch der zweite Offizier an Bord des U-Bootes gebracht. Derselbe erklärte der Kommandant, daß nach der Stärke der Explosionsmunition an Bord gewesen sein müsse. Der zweite Offizier erwiderte, daß der Kessel geplatzt und der Schornstein wiedergeföhrt sei. Nach diesem Offizier wurde erlaubt, ins Boot zurückzukehren. Später begann das U-Boot auf ein nicht erkennbares Ziel zu schießen. Ohne daß bisher der Schaden eines Beweises vorliegt, wird — es bleibt unklar, ob vom Kapitän, dessen Bericht die erwähnten Einzelheiten entnommen sind, oder von Heiter — behauptet, daß diese Schiffe anderen Booten gesunken hätten. Nach 70 Meilen Fahrt wurde das Boot des Kapitäns auf dem Wege zur irischen Küste vom Torpedobootzerstörer „Thyander“ gerettet.

Hierzu bemerkt W.B.:

1. Das Schiff soll als Hospitalsschiff deutlich erkennbar gewesen sein, doch fehlt jeder Beweis für die Richtigkeit dieser Behauptung.
2. Woher soll der Kommandant des U-Bootes gewußt haben, daß kanadische Flieger an Bord waren?
3. Die kanadische Regierung hat angelehrt, das Schiff nach für Gefangene gechartert, will aber gleichwohl innerhalb 6 Monaten keine darauf befördert haben.
4. Die Behauptung, das deutsche U-Boot habe auf die Rettungsboote geschossen, ist ohne Zweifel eine bewusste Unwahrheit.
5. Der Bericht des U-Boot-Kommandanten über die Vorgänge bei der Versenkung muß abgewartet werden.

Die Weinsteuer.

Der Kommissionsbericht über den Gesetzentwurf für die Weinsteuer ist heute im Reichstage verteilt worden. Die Reichstagskommission hatte in erster Lesung die vom Reichsamt vorgeschlagene Weinsteuer in Höhe von 20 v. H. des Wertes auf die Hälfte verringert. Entsprechend dem zwischen den Führern der Mehrheitsparteien und der Regierung vereinbarten Kompromiß hat die Kommission aber in ihrer zweiten Lesung die Weinsteuer in der vom Reichsamt vorgeschlagenen Höhe angenommen, also einer Wertsteuer von 20 Prozent zugestimmt. Doch hat die Kommission die Bestimmung hinzugefügt, daß der Bundesrat auf Verlangen des Reichstages verpflichtet ist, nach Beendigung des Krieges den Steuerfuß für Weine im steuerpflichtigen Werte von nicht mehr als 2 M für das Liter auf 15 Prozent des Wertes herabzusetzen. Der Gesetzentwurf sieht eine Nachsteuer von 50 P für das Liter oder die Flasche vor. Nach dem Beschluß der Kommission bleibt Wein im Besitz von Eigentümern, die Verbraucher im Sinne des neuen Gesetzes sind, bis zu einer Menge von 24 Liter oder 80 Flaschen von der Nachsteuer befreit. Die Reichstagskommission hat eine Fristbestimmung für das Gesetz eingefügt, wonach das Gesetz am 1. Juli 1923 außer Kraft treten soll. In Kraft treten soll das Gesetz einen Monat nach der Verkündung und für eine Reihe von Ordnungsvoorschriften mit der Verkündung.

Das Gesetz über die Änderung des Schaumweinsteuergesetzes tritt nicht, wie der Schatzsekretär wollte, am 1. Juli 1918, sondern mit dem Tage der Verkündung in Kraft. Die Schaumweinsteuer soll künftig 3 M für jede Flasche betragen.

Kleine politische Nachrichten.

Der Staatssekretär des Reichscolonialamts, Dr. Goltz, ist wieder gesund nach Berlin zurückgekehrt. Die Frage der Fürsorge für die von unseren Feinden immer noch festgehaltenen Kolonialdeutschen, die einen der Hauptgegenstände der Verhandlungen mit den Engländern im Haag bildet, wird die Tätigkeit des Staatssekretärs ganz besonders in Anspruch nehmen.

Der Orden Pour le mérite wurde dem Jubiläumsehrwürdigen und Berleger H. Hieronymus aus Neumünster, Leutnant d. Inf. und Batterieführer, Inhaber des Hohenzollernschen Hausordens und des Eisernen Kreuzes 1. und 2. Klasse verliehen. — Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die Verlesung des Pour le mérite an den Hauptmann v. Desterreich.

Auf das Subjunktionsprogramm von der Jubiläumsehrwürdigen und Pensionärin A. K. deutscher Journalisten und Schriftsteller an den Kaiser traf folgende Antwort ein: Se. Maj. der Kaiser und König lassen den Zeitnehmern an der 25. Jubiläumsehrwürdigen und Pensionärin deutscher Journalisten und Schriftsteller für den Jubiläumsehrwürdigen und Pensionärin danken und der Pensionärin ein weiteres segensreiches Wirken wünschen. Seine Majestät gedenken gern der verdienstvollen Mitarbeit des deutschen Schriftstellers an der Erhaltung und Kräftigung des unerwähnten Siegeswillens und des zuverlässigen Glaubens an einen glücklichen Ausgang unserer gerechten Sache im Kampf für Leben und Freiheit des deutschen Vaterlandes.

Die russische Regierung hat mehrere Staatsangehörige der Entente wegen Kundgebungen gegen die Sowjets aus Petersburg ausgewiesen.

Zwischen den Alliierten haben Verhandlungen über eine Gemeinamkeit des Oberbefehls zur See begonnen.

Die Verhandlungen, die von Kabinett zu Kabinett geführt wurden, nahmen einen günstigen Verlauf.

Frankreichs Kriegsziele. Der Ausblick für auswärtige Angelegenheiten hat beschlossen, mit 9 gegen 5 Stimmen, die Regierung zu erlauben, im Laufe dieses Monats bei den Alliierten die Befehlsbefugnisse der Kriegsziele und Friedensbedingungen zu erwirken. In Vertretung Clemenceaus sprach Finanzminister Knopf. Die Kriegs- und Friedensziele Frankreichs seien die unverändert gleichen wie im August 1914.

Die Friedensverhandlungen zwischen Finnland und Finnland haben in Petersburg begonnen. Die bisherigen Vorbesprechungen der Kommissare haben allgemeine Richtlinien für die Verhandlungskonferenz niedergelegt, die noch in diesem Monat beginnen soll.

Der holländische Gesandte nach Indien wird fahren. Wie das Korrespondenzbüro von maßgebender Seite erfährt, wird der „Kondoi“ nach Indien am Donnerstag auslaufen.

Das Handels- und Schiffsabkommen zwischen Deutschland und Finnland vom 7. März d. J. stellt grundsätzlich ein Ausgleichsabkommen dar. Beide Länder liefern im Kompensationsverfahren die Waren, die sie den Zeitumständen nach entnehmen können. Lebensmittel kann Finnland gegenwärtig nicht liefern, außer gewissen Mengen von Butter. Die Ernährungsverhältnisse sind dort sehr traurig. Brot gibt es nur wenig und schlecht, so daß z. B. für ein deutsches Kommando ein Preis von 45 M. gezahlt wird. — Deutschland hat, um dieser Not zu steuern, geringe Mengen von Brotgetreide und Kartoffeln an Finnland geliefert. Dagegen kann Finnland Holz und Holzprodukte, auch Zinnober, in unbegrenzten Mengen ausführen. Es verfügt über einen Einwohnereinzahl von rund 3 000 000 über größere Waldflächen als das Deutsche Reich. Es kann weiter Kupfererz und Kupfererzabfälle abgeben. Sonst kommen nur Gelegenheitsposten noch vorhandener kleiner Mengen von Del, Gummi usw. in Frage. Deutschland kann an Finnland Salz, Maschinen, Maschinenteile, Kohlen, Koks, Chemikalien, Farben, Arzneien abgeben. Deutschland gewährt Finnland erleichterte Ausfuhr und Durchfuhrbewilligungen nach veränderten und neutralen Ländern. Für den Warenaustausch zwischen Deutschland und Finnland soll der Weg des freien Handels geöffnet werden. Das Abkommen ist vorläufig auf sechs Monate geschlossen worden, läuft aber ohne Kündigung weiter.

Sir Georg Cane ist von den deutsch-englischen Austauschverhandlungen im Haag plötzlich nach England zurückberufen worden, da seine Unversehrtheit in London bei den Parlamentsverhandlungen dringend notwendig ist. Cane hat Holland bereits verlassen, doch erleben die Verhandlungen durch seine Abreise keinerlei Unterbrechung.

Aus aller Welt.

Polienbekleidung aus Papier. Durch eine bayerische Ministerienentscheidung wurden die Verwaltungs- und Gemeindefunktionen angewiesen, darauf hinzuwirken, daß die Toten, soweit möglich, nur mehr mit einer Oberbekleidung aus Papiergewebe bestattet werden. Wenn diese Maßnahme keinen Erfolg haben sollte, wird an die Leichenräumer ein Erlaß ergehen, die verbrauchten Kleider von den Leichen zu entfernen und sie der Stadtgemeinde bzw. der Ortsgemeinden zur Verfügung zu stellen gegen Lieferung von Kleidern aus Papiergewebe.

Eine eigenartige Millionenspendung. Bürgermeister Seifert in Weiba hat aus den 602,22 M. betragenden Ueberresten des Heringslaufes für den Kommunalverband des 5. Verwaltungsbereichs im Großherzogtum Sachsen-Weimar eine Stiftung unter denselben eigenartigen Bestimmungen errichtet, unter denen er vor einigen Jahren der Stadt Weiba 200 M. zugewandt hat. Diese Grundstücke gipfeln darin, daß das Kapital mit Zins und Zinseszins bis zum 400. Geburtstag des Stifters angeammelt werden soll. Die für die Stadt Weiba gestiftete Summe von 200 M. vermehrt sich bei zu jenem Tage auf 25 Millionen Mark, hiervon bekommt die Stadt dann 17,5 Millionen, während 7,5 Millionen wieder weiter gesammelt werden auf 100 Jahre, die im Jahre 2354 auf 240 Millionen Mark angewachsen sind. Da die Stiftung für den Verwaltungsbereich eine dreifach höhere ist (602 M.), so vermehrt sich das Geld entsprechend schneller. Zum ersten Verteilungstermin im Jahre 2254 kommt ein Betrag von 98 Millionen Mark zusammen, von denen 70 Prozent, mit 68,5 Millionen dem Verwaltungsbereich zufallen, während 29,5 Millionen das werbende Grundkapital für die weiteren hundert Jahre bilden. Der Verwaltungsbereich hat die Stiftung angenommen und dadurch verhindert, daß sie der Stadt Weiba zufiele, wie es der Kaiser im Falle der Ablehnung vorgesehen hatte.

Die Kleiderammlung. Die Klagen über die Maßnahmen der Reichswehrstellen haben den Reichskommissar für bürgerliche Kleidung, Geheimrat Dr. Westler, veranlaßt zu einem aufklärenden Vortrag. Die Hoffnung unserer Feinde, uns wegen Mangels an Rohstoffen für die Bekleidung unseres Volkes zum Frieden zu zwingen, erscheint jetzt völlig unbegründet. Ein weiterer Eingriff in die Privatkleider- und Wäscheverhältnisse, den das Publikum nach dem teilweisen Versagen der freiwilligen Sammlung befürchtet, sei nicht beabsichtigt. Abschließlich kündigte Redner eine neue Kleiderammlung an, die wieder allgemein und freiwillig sein soll, und die für die ärmeren bei der allgemeinen Demobilisierung zur Entlassung kommenden Soldaten bestimmt ist.

Dem Worsweder Maler Hans am Ende, der sich als Leutnant bei Kriegsanfang freiwillig stellte, wurde in seiner Eigenschaft als Hauptmann und Bataillonskommandeur anlässlich eines von ihm geleiteten scheinbar durchgeführten Sturmangriffs seines Bataillons das Ritterkreuz des Rul. Hausordens von Hohenzollern verliehen. Augenblicklich liegt am Ende an den Folgen einer bei jenem Angriff erlittenen Verwundung schwer darnieder. Wir wollen hoffen, daß dem geschätzten Künstler baldige Heilung zuteil werden möge.

Kleine Mitteilungen. Das kaiserliche Hoftheater Gerards bringt am 17. Juli Karl Müllers Komödie „Geplante Seelen“, und am 25. Juli Dittmar's Entlassungswort „Die Familie“ — drei Kleinabdomen: „Die Mutter“, „Patriarch Wahn“, „Die große Stunde“ —

in dem Stadttheater Bad Ems zur Uraufführung. Die drei Entlassungswörter spielen im norddeutschen Kleinstadtleben. — Das Ehepaar Strupp v. Wohlen-Galbach, Essen, und ein Unbekannter stifteten je 100 000 M für die zu gründende Schleswig-Holsteinische Universitätsgesellschaft. — In Karlsruhe fanden Gymnasialkurse für Heeresangehörige mit anschließender Abiturientenprüfung statt. 60 selbstgekauften Schülern konnten Heeresangehörige erteilt werden. — „Friedrichs Staps“, das neue Drama von Walter von Wolz, wurde vom Geheimrat Meyer-Waldow zur Uraufführung für das Stadttheater in Leipzig angenommen.

Zur Kriegslage.

Gerüchte über einen Friedensführer in der Schweiz durch hochgestellte deutsche und englische Persönlichkeiten sind wieder einmal in der Schweiz verbreitet und werden wohl bald ihren Weg in die übrige Presse finden. Die „Basler Nationalzeitung“ hat versucht, ihnen auf den Grund zu gehen, und hat festgestellt, daß vergangenen Donnerstag unter dem Namen eines hervorragenden englischen Diplomaten ein Vertreter der englischen Politik in Basel anwesend war, um seinen heimbevorzugten Landsleuten einen Besuch abzustatten. In Paris geht seit einigen Tagen das Gerücht um, König Alfonso von Spanien befindet sich in der französischen Hauptstadt, um die Friedensbedingungen zu besprechen. Auch ernstliche Zeitungen, wie das „Journal“, haben vom Gerüchte Notiz genommen. Die Gerüchte entspringen dem heißen Friedensverlangen aller Völker, aber man tut gut, ihnen mit Zweifel zu begegnen. Im Verlauf des Krieges tauchten derartige Gerüchte wiederholt auf, aber immer stellte es sich heraus, daß ihnen die reale Grundlage fehlt. Wenn wirklich ein hervorragender englischer Diplomat in der Schweiz geweilt hat, dann war der Zweck seiner Reise jedenfalls ein anderer als der, seine zurückgeforderten Landsleute zu besuchen. Deshalb braucht der Zweck aber noch nicht der sein, einen Friedensführer auszustrecken. Es gibt hundert andere Möglichkeiten. Die Engländer sich aller Mittel bedient hat, um auf die Neutralen zu drücken und Einfluss auf ihre Politik zu gewinnen, ist bekannt genug. Deshalb liegt der Gedanke an solche Ziele viel näher. Von Wien wurde dieser Lage die Nachricht verbreitet, daß nach Information von hervorragender katholischer Seite mit einer neuen päpstlichen Friedensvermittlung gerechnet werde. Diese Meldung wird in der päpstlichen Rundschau in München für unrichtig erklärt gehalten. Jedenfalls liegt dort keinerlei Meldung aus Rom über einen solchen neuen Friedensschritt des Papstes vor. Vor etwa 14 Tagen rechenen weite Kreise damit, von Holland würde der Versuch unternommen werden, die Friedensfrage auf ein fahrbares Gleis zu bringen. Jetzt erklärt, wie zu erwarten war, das Ministerium von der Limben, daß es nicht daran denke, irgend welche Friedensinitiative zu ergreifen. Es sei erst vor kurzem von London aus bedeutet worden, daß England in jedem Friedensschritt eine unerschöpfliche Handlung erblicken müsse. Aus alledem kann man schließen, daß England dem Frieden noch nicht geneigt ist und an seinen Vernichtungswünschen Deutschland gegenüber festhält.

Die Feinde setzen ihre Hoffnung auf die nächsten Kampfe. Sie hoffen immer noch, daß es ihnen dann gelingen wird, Deutschland entscheidend zu schlagen und damit dem Kriegsende näher zu kommen. Daß die Franzosen für die von ihnen geplante Offensive umfangreiche Vorbereitungen treffen, steht fest. Havre und Dieppe wurden in die Seeresone einbezogen. Die beschleunigte Räumung von Paris wird fortgesetzt. Nach Umbeziehung der Stadt Paris in das Kriegsgebiet, hat der Oberbefehlshaber eine Reihe einschneidender Maßnahmen getroffen, die eine große Beschränkung des Verkehrs in der Hauptstadt im Gefolge haben. Die Zahl der in Paris aufgestellten Geschäfte ist seit einigen Tagen gewaltig erhöht worden. Woher die Feinde die Kraft zu dem Glauben nehmen, daß die nächsten Kämpfe ihnen den Sieg bringen müßten, ist unbegreiflich. Der Verlauf des Krieges berechtigt sie sicher nicht dazu. Aber wenn die Kriegsbegeisterung in Frankreich schwinden will, dann erfolgt prompt von Amerika die Unterstützung tatkräftiger Hilfe, und dadurch gelang es bisher immer wieder, die schwindende Hoffnung zu beleben. Langsam hielt dieser Tage eine Rede in der er erklärte, die Medien des feindlichen Staatsmanns (Kilbinger) gäben Amerika keine Veranlassung, von seiner Politik abzuweichen, den Krieg bis zum Siege über den Feind fortzusetzen. Er glaube, daß die Entscheidung nicht mehr fern sei, und damit auch das Ende des Krieges. Lüge und Verleumdung müssen dann beifällig herhalten, um die Amerikaner zu bewegen, einer solchen Politik Gefolgschaft zu leisten. Der frühere amerikanische Botschafter in Berlin, Gerard, unternimmt zur Zeit in Amerika eine Vortragsreise, auf der er gegen Deutschland loszieht. Unklarheit hat er in New York gesagt, daß er in Berlin den unumstößlichen Beweis dafür erhalten habe, daß Admiral v. Tirpitz zunächst die britische Flotte zu erobern (!!) beabsichtige, um mit ihr nach Amerika auszufahren und das Land zu einer gewissen Kriegsentwöhnung zu zwingen. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bemerkt hierzu: Wahrheit, wie die hier mitgeteilte, ist man vom ehemaligen Botschafter der Vereinigten Staaten längst gewohnt, seit er in einem Buche über Deutschland eine ganze Sammlung solcher Annemärchen vereinigte. In Deutschland nimmt man Gerard's Entwürfen mit Humor hin, da sie das Zeichen der Torheit weit sichtbar an der Stirn tragen. Das amerikanische Publikum aber, das über Deutschland so gut wie garricht weiß, fällt der mit großem Geschick betriebenen Verheerungstatistik Gerard's zum Opfer und läßt sich in seiner Kriegsbegeisterung bestärken. Das aber ist ja gerade der Zweck der Propaganda.

Für Deutschland bleibt die Hauptsache, daß der Erfolg bisher auf unserer Seite war. Das wird von einschätzigen Männern im feindlichen Ausland auch anerkannt. Im englischen Unterhaus sagte der Abgeordnete Lambert über die englische Kriegführung böse Worte. Er fürchtete, es sei etwas faul in der Führung des Krieges, und man sei noch

am im
fies
kane, se
weit ib
selbst
ist bei
durchbr
nach me
verdrück
hastu
Zustand
emliche
mit Mi
Die
Kirche
verbreit
hätten
angen
die. Mor
Zensun
den. Zu
Nachrich
lungenen
Noi o e
sichene
Winkel
gebenen
Krieg mit
schau ge
werden
lage in
Aufmerks
F
Der Mac
über
* B
fürder.
* M
No. B
in der
* D
Ehren-G
No. Sch
* B
Zungen
* U
Graben
Ausgesam
* D
Wur gek
Anschneid
Nebenm
E. P.
Ellen
Ellen
lassen.
* M
nige
s. 67
und seine
Zugnis
schichte
ei zur
Gefch
und Bri
lungen
die mit
lassen
hies die
genarige
vornitrag
Sachbes
kleine Sch
* Z
Kust 11,
* D
sammlun
* Ge
Ostet
Am 19.
mit der
Sch
jüngstem
verträge
be die
einer
unterliege
Die Ufer
zur Wasser
zur Ver
Goldbrake
und der
ma veräu
der Kosten
freien zu
* Ge
Ostet
Ausgabe
Wilt
Indes im
bureau. B
der Verle
mittelbare
der alten
einer
nung der
kaltblütig

Aus dem Großherzogtum.

Der Nachdruck anderer mit besonderen Rechten versehenen Eigentümern ist nur mit genauer Quellenangabe gestattet. Mitteilungen und Berichte über sonstige Vorkommnisse sind der Redaktion freigegeben.

Oldenburg, 3. Juli.

* Militärische Personalien. (Aus dem Militär-Wochenblatt.) Zum Oberarzt wurde befördert der Assistenzarzt der Landw. 1. Aufg. Art. Richard (Thorn) im Feld-Ärt.-Regt. Nr. 62. Zum Feldhilfsarzt für die Dauer seiner Verwendung im Kriegsanstaltsdienst wurde ernannt der nichtapprobierte Unterarzt (Feldunterarzt) Laverenß, Erich (1 Oldenburg).

* Die Lubendorff-Spende hat in der Stadt Oldenburg vorläufig einen Ertrag von annähernd 60 000 M. erbracht. In diesem Betrage sind Spenden von größeren Firmen, die ihre Tätigkeit auf das ganze Herzogtum oder größere Teile desselben ausdehnen, nicht enthalten.

Der Seebäderverkehr verpricht in diesem Jahre einen regen Umfang anzunehmen. Soweit erholungsbedürftige Personen aus dem Inlande Seebäder und Küstenorte im Bereiche des 10. Armeekorps aufsuchen, sei ausdrücklich auf die Verordnung des kommandierenden Generals vom 16. Mai 1917 verwiesen. Danach müssen Reichsdeutsche oder den verbündeten Staaten angehörende Privatpersonen im Besitze eines Ausweises mit Persönlichkeitsbeschreibung und Photographie aus neuerer Zeit sein. Der Ausweis wird bei den Vollzugsbehörden ausgefertigt. Badegäste und Besucher, welche länger als 24 Stunden Aufenthalt nehmen, müssen sich persönlich an- und abmelden. Die ergangenen Meldebefehle sind im übrigen streng zu beachten. Endlich sind noch eine Reihe anderer Bestimmungen für Angehörige neutraler Staaten oder für feindliche Ausländer ergangen.

* Die Kapelle des ... Regts., die vorige Woche in der „Union“ das mit großem Beifall aufgenommene Konzert gab, wird heute abend um 8 Uhr in derselben Saale noch ein Abschiedskonzert veranstalten, das sich zweifellos wieder zahlreichen Besuch erfreuen wird.

* In der Vollstreckung des Vaterl. Frauenvereins gelangen im Monat Juni 1918 zur Ausgabe die eingekammerten Kästen entsprechend denen des Vormonats: mittags 5730 (4950) Portionen zu 50 S., 2358 (2076) Portionen zu 30 S., außerdem 1205 (1817) Tassen Fleischbrühe und 2009 (2171) Tassen Kaffee; abends 5522 (5026) Portionen zu 30 S.

* Viehdiebstähle. Es wurde schon kurz berichtet, daß in der Nähe der Stadt wieder Vieh von der Weide abhanden gekommen sei. Dies geschah in der Weidewirtschaft in letzter Zeit an der Tagesordnung. In allen Tagesangeboten erscheinen täglich Anzeigen in denen nach vermisstem Vieh gesucht wird. In vielen Fällen sind diese Anzeigen aber erfolglos, so daß dann die Annahme zweifellos zutrifft, daß es sich um Diebstähle handelt;

Der deutsche Generalstab meldet:

Großes Hauptquartier, 2. Juli. WTB. Amtlich. Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. An vielen Stellen der Front leisteten starke Feuerüberfälle Unternehmungen des Feindes ein. Sie wurden abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Westlich der Diep und südlich der Wisne rege Erkundungstätigkeit. Stärkere Teilangriffe des Feindes südlich des Durck und westlich von Chateau-Thierry wurden in unserem Kampfgelände zum Scheitern gebracht.

Leutnant Udet errang seinen 37. und 38., Leutnant Kroll seinen 28. und 29. Luflieg.

Der Erste Generalquartiermeister, Lubendorf.

wenn in einzelnen Fällen auch andere Umstände zugrunde liegen mögen und die Anzeigen, wie es wohl angenommen wird, singiert sind, um einen Diebstahl vorzutauschen und eine Gebührensclatung zu vertuschen. Jedenfalls bestehen aber für das Weidewieh so unsichere Zustände, wie man sie sonst nicht kannte. Es ist daher begreiflich, daß sich der Viehzüchter denselben ein beklemmendes Gefühl der Unsicherheit bemächtigt hat, so daß sie sich nicht ohne eine gewisse Besorgnis zur Ruhe legen können und jeden Morgen mit Bangen Umschau auf ihren Weiden nach ihrem Vieh halten. Diese Umschau brachte vor einigen Morgen einer Landwirtin in Bornvorst, deren Mann im Felde steht, eine betrübende Lieberatsung. Sie vermißte zwei von ihren Kindern und fand bei genauerer Nachsicht auf der Weide nur noch die Haut und Knochenreste von den Tieren. Die Tiere waren gestohlen und dann gleich an Ort und Stelle abgeschlachtet worden. Die besten Fleischteile hatten die Diebe mitgenommen und die Reste zurückgelassen. Allem Anscheine nach hat die Abschlagung von unkundiger Hand stattgefunden. — Ein Viehhändler in Radorf hatte vor einigen Wochen eine ähnlich unangenehme Lieberatsung, als er auf die Weide kam. Ihm fehlte eine Quene, und alle Nachforschungen nach dem Tiere waren vergebens, so daß auch hier angenommen wird, daß das Tier gestohlen ist.

* Zum Schleifhandel mit Butter wird uns noch glaubwürdig mitgeteilt, daß der Verdienst, den die Firma Lampe an der Butter erzielt hat, sich durchaus in den

nüblichen Grenzen bewegt hat und deshalb von Preisstreberei keine Rede sein kann. Es sollen übrigens nicht 500, sondern 400 Pfund Butter geliefert worden sein. 125 Pfund wurden beschlagnahmt, so daß 275 Pfund verkauft worden sind. In auswärtigen Zeitungen finden sich über die Angelegenheit Notizen, die ein ganz falsches Bild von der Sache geben. So schreiben verschiedene Zeitungen des Landes, die Abführung Rübenschusses ins Untersuchungsgefängnis stände bevor, und ebenso würde Gümme wahrscheinlich in Haft genommen angesichts der zu erwartenden hohen Strafe. Das ist alles Gewäsch. Es sei noch einmal darauf hingewiesen, daß die Staatsanwaltschaft sich mit der Frage beschäftigt und niemand wissen kann, was das Ergebnis der Untersuchung sein wird und welche Schritte die Staatsanwaltschaft für erforderlich hält. Deshalb ist es auch verfrüht, von der zu erwartenden hohen Strafe zu reden.

* Zur Umschiffung auf Luzuggegenstände. Unter Hinweis auf die Verordnung vom 2. Mai d. J. — Nr. 62 des Reichsgezeßblattes von 1918 — werden die Beteiligten darauf aufmerksam gemacht, daß zur Sicherung einer Umschiffung auf Luzuggegenstände bei der Lieferung im Kleinhandel: 1. von Edelmetallen, Perlen, Edelsteinen, einschließl. synthetischer Steine, sowie von Gegenständen aus oder in Verbindung mit diesen Stoffen, jedoch mit Ausschluß von Taschenuhren in silbernen Gehäusen, 2. von Werken der Plastik, Malerei und Graphik sowie Kopien und Reproduktionen solcher Werke, 3. von Antiquitäten und Gegenständen, wie sie aus Liebhaberei von Sammlern erworben werden, eine Kündige zu bilden ist. Zur Kündige verpflichtet ist derjenige, der die Lieferungen ausführt. Es beträgt bei den unter 1 genannten Gegenständen zwanzig und bei den unter 2 und 3 genannten 10 v. H. der Entgelte, die für die Lieferungen vereinbart werden. Die Kündige in der genannten Höhe ist von dem für den betreffenden Gegenstand vereinbarten Entgelt zu berechnen. Hierzu gehört aber die Gesamtheit der Leistungen, die der Käufer zur Erlangung der Lieferung zu bewirken verpflichtet ist, also auch der Steuerbetrag selbst, den ihm der Verkäufer, sei es im Preise eingerechnet, sei es gesondert neben ihm, in Rechnung stellt. Will der Verkäufer also die ihn treffende Steuerkündige in voller Höhe auf den Käufer abwälzen, so muß er — bei sonst unveränderter Preisberechnung — den bisherigen Verkaufspreis nicht nur um 20 bzw. 10, sondern um 25 und 11 v. H. erhöhen. Die Verpflichteten haben über die Lieferungen Buch zu führen.

* Friesoythe, 2. Juli. Die Hausammlung für die Lubendorffspende hat im Amtsbezirk Friesoythe ein recht gutes Ergebnis gehabt; sie hat die für die diesigen Verhältnisse sehr ansehnliche Summe von über 12 000 M. erbracht. An der Sammlung haben sich sämtliche Familien fast ausnahmslos beteiligt.

Walter v. Molo: Fridericus.

(Albert Langens Verlag in München.)

— Von Prof. Dr. Richard Gamel. —

II. (Schluß.)

Die oft siebende, sich überfließende, flammende, sinnig-irreführende Kunst der Darstellung ist nötig, um ein Königsleben wie das Friedrichs des Großen in den Zeitraum eines Sonnenumlaufs zusammenzudrängen unserer Phantasie vorzutragen, vorzutragen. Die Persönlichkeit dieses „Einzigsten“ muß in unserer Einbildungskraft aufsteigen und dasjenige was ein Wundergewächs in dem Garten eines Meisters der Dichtung ist.

Mit der Gewalt eines Meisters schlägt Friedrich die ihn oft zerschmetternde Unglücksstunde von Magen nieder, wendet sie zum Nutzen für sich und den Staat. Vor dem Grafen Weiperg, der, ein Abgesandter seines Gegners Daun, ihm ein Schreiben des Feldmarschalls, den Krieg zu beendigen, überbringt, behandelt er das gefährlichste Unglück, das ihn betroffen, als Kleinigkeit, als Pech, nicht der Rede wert. Er ist ganz umgeben von dem Gefährlichen; wie ein Camaloon berichtet er sich darauf, die Farben zu wechseln; er ist der erste Schauspiel der Welt. „Wie erlangt bis heute“, denkt Weiperg, „dieser schwächliche Mann, der wie ein alter Jesuit aussieht, dem das Gilet fällt offen steht, der so höflich, fast überbescheiden ist, dessen magerer Hals mir so sonderbar am „laisser aller“ unheimlich bloß ist, den Blick des Papstes und den Haß der Welt! Sie sagen, er sei — tyrannisch? Er ist höflich, ein Weltmann; ich habe nie so — demütig zu einem Kammerdiener sprechen hören!“ Und dieser unscheinbare Mann zieht mit größter Geschäftlichkeit dem Gefährlichen die Würmer aus der Nase, und bindet ihm die grimmierten Säuren auf. Und er prophezeit ihm, Preußen und Oesterreich werden noch einmal Schulter an Schulter stehen! Wenn der russische Bär uns beiden zu mächtig geworden sein wird. . . . Ich bin zu sehr der Meinung, daß, wenn Preußen bösig kühn weiter, Jhr Land, das Reich Deutschland und Preußen, ein eigenartiges Hindnis werden würden und finden müssen! Bedenken wir deswegen, damit diese kurze Zeit bald kommt, unsern Handel schnell aus!“ Bei diesen Worten zerrt der König das Schreiben mit dem Anverleihen Daun's, sorgfältig langsam, feuchend. „Ich kann erst dann über einen Waffenstillstand und ähnliche Zukunftsversuche mit Jhrem gültigen und wahrhaft menschenfreundlichen Herrn General ein chef-potieren, bis ich g a n z, das heißt für mich: auf alle n Umständen, auch gegen alle Ihre Illustrieren, gesteht habe.“

Dann läßt er, als Weiperg verabschiedet, seinen Wortleiter Gatt rasen, poetisiert und philosophiert mit ihm über alle Dinge der Welt. „Der Mensch ist ewig ein Schuft, egoistisch, verantwortungslos, blind, rechtsabwärts, eitel, habgierig. Dieses Schandgebäude aus zwei Beinen wird nie anders. . . . Man spricht gern im Krieg vom Frieden, im Frieden vom Krieg. Wir leben nicht ewig. Was uns, die wir das Unglück haben, einen Krieg mitzuerleben, förmlich erweist, was uns denken läßt: es darf nie ein als wieder ein solches Menschengebiet geben, das nicht mit uns! Die

Rachgeborenen reißt wieder das Unbekannte; das Straßensprengen zieht stets alle an, wie es mich reizte, bis ich mitten in der Lunte saß. Es wird, weil die Menschheit jede Lehre vergißt und sie immer erst wieder durch die Not vorübergehend findet, stets Kriega geben.“ Eine flüchtige Wahrheit, besonders im Munde eines Königs.

„Ich dachte einmal wie Sie,“ antwortet er dem idealistisch gestimmten Gatt. „Doch ich fand dann überall Schamlosigkeit, Eitelkeit, Verlogenheit, Schmeichelei, Neid, Geiz, Korruption, Niedrigkeit, Egoismus und Geldgier. . . . Mir macht man nichts mehr vor! Die menschliche Canaille ist dumm, feig, ferdil und vielstümpig! Das wird nicht anders. Drill und Angst halten sie im Zaum! Das ist das einzig Errettbare!“

„An den Fingern einer Hand kann ich die Namen derer aus meinem Leben aufzählen, deren Schwächen so tief lagen, daß ich sie nicht foglich fand; das ist das, was man Charaktere nennt. . . . Wir sind eine Canale! Ich weiß das von mir! Ich schäme mich nicht aus Freude, Gatt, ich glaubte gern Besseres, ich betörte bloß die Wahrheit!“

Und dieser Pessimist und Menschverächter sinkt wie ein Stein zusammen, als ihm die andere bösele Nachricht übermittelt wird nach jenem Unglück bei Magen: die Kunde vom Tode seines Lieblingsgeschwester, der Markgräfin von Bayreuth. Das ist die zweite große Katastrophe, die Molo's Dichtung schilbert. Sie erschüttert das Innerste, Menschliche, das Herz des Königs. Sie führt ihn zum strengsten Gericht über sich selbst, er mißt sich die Schuld an mancher Tragödie in seinem Hause bei, er erkennt die Größe seines Vaters, er schon die eigene Person in keiner Weise. Es bedarf des Glückschändens wahrlich nicht, das er vor der nahenden Entscheidung seines Schicksals prüft; er bereitet sich mit seiner Selbstprüfung fast tödliche Bitternis.

Von neuem steigt der König in ihm. Er bittet einem zum Tode verurteilten Offizier sein Testament, um dem Todeskommando zu beweisen, auch er sei zum Tode bereit. Er konfessiert mit seinem Minister, denkt an hundert Verbesserungen zur Wohlfahrt des Landes, auch zu dem berühmten Brief an d'Argens findet er Zeit, worin er bezieht, er werde den etwaigen Untergang des Staates und Vaterlandes nicht überleben. Auf der mit seinem Wunsch verbundenen gewöhnlichen nächsten Stunde im Lager lauscht er ungeschrien einem Gespräch zweier gebildeter Personen. „Jeder Krieg geht um Randesgrenzen“, behauptet der eine. „Man muß drum alle Grenzen der Staaten tilgen. Man setzt alle Fürsten ab usw. Es würde, ohne trennende Grenzen, bald nur mehr eine Sprache geben, ein jeder verständend den andern! Das Paradies ist nicht weit, wenn man nur will! Ich habe es niemals verstanden, daß der Rahmentisch, ein bescheidenes Wort! immer alle zerschlägt. Niemand meiner zur Fahne, sagte ein jeber: „Ich will nicht!“ Es gäbe keinen Krieg. . . . Da holt der König die beiden Philosophen aus dem Geu, wo sie sich bedeckt hatten, und spricht: „Was Sie sagen, kann vielleicht Ziel sein, nicht irrtliche Station! Es verändert kein Wille, kein Gesetz, keine Theorie von außen die Menschheit, deren Stärke und Schwäche Gewohnheit und Klugheit beigen.

Vielleicht steigt die Entwicklungskurve zum Himmel an, vielleicht! Was dahin ist's besser, statt im Damm zu schwärmen und zu jammern, daß sich der einzelne Säuerer durch die Laie! Wer immer das Gegenwärtige von dem will und hat, was ihm die Umstände der Bequemlichkeit seines Inneren gebieten, der lebt zur Vollendung! Nicht ausweichen! Widerstand bis auf's Letzte! muß unsere Selbstbehauptungsmaxime sein. Durch! Durch die Misere! Oest tout. Zerbrechen Sie sich nicht!“ Da diesen Sie ihm begeistert nach: „Widat Fridericus! Durch! Durch die Misere! Mut, wir haben ihn jetzt!“ — Einen anderen Kerl ertrappt er am Teiche nach Kröte und Mola's fuchend, um sich hüpfen zu machen. Dem prägt er das Wort „Kuratich“ ein und schießt ihn zu seinem Hauptmann zurück mit der Werbung der König habe ihn pardonnieren. So weiß er jeden seiner Soldaten zu behandeln, den gebildet wie den Löbel.

Nach der Rückkehr in sein Quartier folgt, bei Tagesanbruch, eine der berühmten Ansprachen an die Generale und Offiziere. Jeder erhält seine Ordre. Und dann hebt der Kaiser auf zur Schlacht an, deren ausführliche Beschreibung, mit dem entscheidenden Eingreifen Ziehens, den Schluß bildet. Immer in düsteren Gemütem, ohne Rücksicht auf jede Gefahr, von einem fallenden Pferde aufs andere, leitete Friedrich die Schlacht. Nach erregtem Siege fand man ihn. „Auf den Hals Combes (seines Lieblingsoffiziers) gestunken wird, von Leichenbergen umhüllt, umkraut von der fliegenden, weinenden, schreienden, winselnden, wimmernden Symphonie des Jammerns, Wehens und Stöhnens hilflos Sterbender, Verkrüppelter, Verwundeter, Erfrorener, in die die Leichenbügel einhaden, umfungen von der schauerlichen Tränenflut einjam geworden Eltern, Verwitweter, Verwaiseter und Verlassener, sah Friedrich auf. Belehucht vom Scheiter der ringum brennenden Dörfer, der aufzulandenden Wachfeuer, der Sterne im zerfetzten Firmament, kniete ein weinender Mann vor Friedrich. . . . „Mojse! Ich sprach der Minister Fridericusheim. Die Jartir ist tot, Rußland bietet den Frieden“. . . . „Er hat statt der Augen zwei Sterne!“ sprach Friedrich ein Pastor im häßlichsten Soldatenrock.“ Und Friedrich zerbricht im Auge eine Träne, aber „drohend“, als habe nur die Kälte sie ihm entlockt. Er will, nach Molo, in diesem Augenblick wieder als schwacher empfindsamer Mensch, noch als potiverer fatterer Philosoph erscheinen. Nur, was ja das Nächstliegende ist, ganz als Held und Sieger.

„Sterne kummeten, Helbengsang drang ins Weltall. Widat Fridericus!“ Der Schluß verläuft leider im Stille des besseren Familienblattes. Auch der beliebte transzendente Militarismus fehlt nicht. Und doch hat der Dichter den König selber zu der alten Symphonie ein paar Stunden in Gedanken ausruhen lassen: „Wie häßlich, wie häßlich! Schluß!“ Es ist mir gut, daß bloß lebende Refer teilen nachdenken, und daher auch nie verwirrt werden. Aber, bei der Abficht des Buches, sind solche Widerprüche kaum zweckmäßig. Auch der Schluß-Ansatz vor der kriegerischen Trauerabend hilft den darüber nicht fort, der wirklich „aufwacht“. Wollte man beschäfft sein, dann könnte man wirklich meinen, Molo schiese nach der Wand der Fronten.

Ich habe eine Agentur der Oldenburgischen Spar- & Leih-Bank in Oldenburg

übernommen und befolge als Vertreter der genannten Bank alle einschlägigen Geschäfte:

- Einrichtung von laufenden Rechnungen und Scheckkonten.
- Einslösung von Schecks auf auswärtige Banken nach Bestätigung der Ordnungsmäßigkeit.
- Entgegennahme von Einlagen, Einziehung von Wechseln.

Ueberweisungen von auswärts erbeten an die Oldenburgische Spar- & Leih-Bank in Oldenburg durch Reichsbankgiro-Konto oder Postcheck-Konto (der Depositenkasse Oldenburg Nr. 3075 in Hannover).

Strengste Verschwiegenheit wird zugesichert.
Norbert Kocks, Apotheker, Friesoythe. — Fernsprecher Nr. 8.

Wäsche-Imprägnierung.

Gut gestärkte und geplättete Kragen, Manschetten, Vorhemden macht

„Olosanta-Politur“

abwaschbar wie

Dauerwäsche.

Von neuer Leinwandwäsche kaum zu unterscheiden! **Überzeugen Sie sich!** Schicken Sie gut hergerichtete fertige Plättwäsche zur **Probe-Imprägnierung.**

Preis: Einf. Kragen 50 St., Stehmulde-Kragen 75 St., Manschetten 80 St., Vorhemden 1.25 St.

Selbst abwaschbar! Lange tragbar! Jederzeit auf neu zu waschen und neu imprägnierbar. „Olosanta-Politur“ zum Selbstimprägnieren in Flaschen 3.50 Mark.

Annahmestellen überall gesucht.

Alleinvertrieb für Oldenburg und Wilhelmshaven: **C. Jburg, Rastede i. Oldbg.**

Beladene Jagdpatronen,
rauchlos und Schwarzpulver, liefert nur an Wiederverkäufer
Joh. Driemeier, Isenbrück.
Telegramm: Driemeier. — Telefon: 444.

Bekanntmachung.

Infolge Verlaubung habe ich meinen Geschäftsbetrieb bis auf weiteres

wieder eröffnet

und bin nunmehr in der Lage, die dringend benötigten Ersatzteile für Ofen und Herde sowie Reparaturen auszuführen.

Kontor geöffnet vormittags von 8 bis 12 Uhr.

August Frühling,
Herd- und Ofen-Spezialhaus.
Fernsprecher 223.

Preuß. Güdd.-Klassenlotterie
Lose zur 1. Klasse, 9. u. 10. Juli, sind zu haben:

1/4	1/2	3/4	1
5.-	10.-	20.-	40.-
25.-	50.-	100.-	200.-

für jede Klasse für alle Klassen
auch unter Nachnahme.
N. Herzberg, Kgl. Preuß. Lotterietrommelverwalter
Oldenburg i. Gr., Adtenstr. 62.

Zur Heeres-Versorgung gebrauchte dringend
leere Wein- u. Gefäßflaschen.
Kaufe und hole jede Menge ab.
A. H. Carstens Sammelstelle bei E. Drescher, Achternstr. 7.

Großherzog. Amt.
Das Amt sucht zum baldigen Eintritt mehrere gewandte
Schreiber oder Schreiberinnen.
Bewerbungen sind schriftlich unter Beifügung von Zeugnissen und Lebenslauf einzureichen. Geeignete Kriegsverletzte haben den Vorzug.
Oldenburg.
den 1. Juli 1918.
Fehr v. Wisting.

Köterei-Verkauf in Wabneh.
Rafste. Die an der Wabnehener Chaussee und ganz nahe der Station Junge äußerst schön belegene
Köterei
des kürzlich verstorbenen **C. Künze** in Wabneh, als sehr gute Gebäude u. reichlich 6 Hektar gleich 72 Sch.-Saar allerbeste Käu-
dereien, wird am
Mittwoch, 10. Juli,
nachmittags 7 Uhr,
in Clanshens Bierhaus nochmals zum Verkauf ausgeben.

Antritt 1. November d. J. Der Aufschlag wird womöglich gleich erteilt.
Die Wiese in Jemegermoor, groß 3 Juch, wird auch für sich ausgeben.
Degen, Aufst.
Plan bei Kap. Weimant Dräger Nr. 2 (10 mal 15), Spez. Aparat (9 mal 12), Haustelefonapparat, neu mit Klingel u. Exirawed. u. 30 Mt. umponn. Leistungsbrakt. Angeb. unter B. W. 312 an die Geschäftsstelle dies. Blattes.
Junge Kaninchen zu verk. Dierbach, Brunnenstr. 3.
Inf.-Offiziers-Helm und Schärpe zu verkaufen, Anton-Günter-Str. 12.

Suche 70 bis 120 Morgen großen
Marischhof,
vorwiegend Weideland, 3. laut. Angebote m. Preisangabe erbeten unter A. W. 313 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.
Einfridigungsrohre zu verkaufen.
Bw. Meißner, Coerhien, Foversgang 4.

Kaufe
Rumpen, Eisen, Knochen und Papier. Sole selbige auch vom Kaufe ab.
Bw. Meißner, Coerhien, Foversgang 4.
— Fernruf 1847. —

1 Kinder-Beistelle zu verk. Bw. Meißner, Foversgang 4.
Verk. 2 Kistenische, 1 Kindertisch, 1 großen eich. Tisch, alles neu. Ehrenstraße 40.

Zu kaufen gesucht gut erhaltenes **Damenrad.** Angebote unter A. W. 316 an d. Geschäftsstelle d. Bl.
Zu Mai 1919 zu kaufen oder zu mieten gesucht e.
Landstelle
in der Nähe der Stadt m. 2 bis 3 Hektar Land. Abgehote unter B. W. 294 an d. Geschäftsstelle d. Blatt.

Konfervengläser in nur bester Qualität.
Prima Gummiringe für **Aller Reifer Weg** keine Preisänderung. Vorjährige Preise.
Otto Wiechmann.

Landhaus
mit Obst- und Gemüsegarten, Nähe Stat. Biergefelde, auf gleich oder später zu vermieten.
D. S. Fortuna, Kurwidstraße 10.
Schöne Weißkohl-pflanzen
abzugeben.
Landw. Bezugsgegenossenschaft Borgefelde.

Zu verk. ein mittelgr. eigenes Häufel.
Rosenstraße 24 I.
Immobilienverkauf.
Barel. Geschwister Wittenberg in Barel. bestmöglicher, ihr am Schloßplatz (Marktplatz) hieselbst belegenes

2stöckiges Haus
mit Antritt zu November d. J. oder Mai f. J. durch mich zu verkaufen.
Das Haus enthält eine schöne Etagenwohnung, eignet sich der herrlichen Lage wegen auch als Geschäftshaus und hat zwei getrennte Unterwölbungen. In der größeren Abteilung befinden sich Schaulentz, in der anderen wird seit langem Jahren Gattwirtschaft betrieben.
Nähere Auskunft erteilt B. Weber, Aufst.

Zu verkaufen 10 Stück 8 Wochen alte echte weiße **Nieren-Raninchen.** Scheidebogen 145.
Kinderräder, zu kaufen ges. Angebote unter B. W. 310 an d. Geschäftsstelle d. Bl.

Während der historischen Triumphmusik dieses Romans rauhst plötzlich in meiner Erinnerung die herrliche alte **Hymne Schuberts** empor:

„Als ich ein Knabe noch war
Und Friedrichs Tatenruf
Ueber den Erdkreis scholl,
Da weint' ich vor Freude über die Größe des Mannes.
Als ich ein Jüngling ward
Und Friedrichs Tatenruf
Ueber den Erdkreis immer mächtiger scholl,
Da nahm ich umgekehrt die goldne Harfe,
Dreim zu fürmen Friedrichs Lob
Ja, so stand er sieben Jahr im Feld des Todes,
Fehr und frei, und groß wie ein Gott.
Es traueten die Völker. — Der Helben Geistes
Nichten ihm Beifall vom Gipfel der Eichen,
Ringsum wichen vor ihm die Scharen der Hasser“

Mit dem Preise dieser berühmten Hymne will ich durchaus nicht jagen, Walter v. Molo's Dichtung sei nicht anmaßend. Das ist sie aus vielen Gründen. Aber so einheitlich begeistert wie der alte Hochgesang ist sie nicht, und so alt und vollständig wie der wird sie nimmer werden. Und doch möchte sie freudigweise so etwas Nächstliches sein.

In der Einleitung tritt der König in Person noch nicht auf. Sehr geschickt streifen sich Moritz von Dessau, der meist Anzuehler, Seydlitz, der stets Königs- und Kampfes-Stolz, zu denen sich Zieten, der fromm Dreifachgeladene, gesellt, über die Persönlichkeit des Königs. Hauptpunkte der ganzen Vergangenheit werden erwähnt. „Der schließliche Wahnsinn von Anno 40 rächt sich“, sagte Moritz. „Es war Lollheit, sein Reich plötzlich, so wie mir nichts dir nichts, um ein Drittel zu vergrößern, nur weil er den hirtinnsigen, überheblichen Charakter hatte, „Ru.h.m.“ zu erwerben! . . .“ — „Das war's nicht.“ — „Was war es denn . . .“ — „Gott“, sprach Seydlitz leichthin, „ich bin ja kein Studierthier, aber ich denke mir, es wird wohl bei den Völkern ebenso sein, wie beim einzelnen; der steigt auch nur, wenn er die Elbogen rührt! Wenn ein Volk auf sich zu, muß es sich ein Herz bauen; das Holz nimmt dessen Erbauer aus dem Wald, der ihm zunächst ist; das war ihm Schicksal!“ Seydlitz zuckte die Achsel: „Wo gehobelt wird, fliegen Späne; wir hobeln.“ — „Zeit u. a. n. z. j. Jahren!“ — „Einmal!“ — „Und jetzt ist da drüben die Polizei und speert den Dieb ein!“ — „Er läßt sich nicht fangen!“ —

Die „Studierten“ haben die Entscheidung über diese Frage nie so einfach abgetan, wie hier Seydlitz bei Molo. Wer die Geschichtsschreibung kennt, der kann ein Lied davon singen.
Ueberblicken wir diesen der Aufmerksamkeit wertigen Roman, so könnte man ihn noch seinem Aufbau einen dramatischen Einheits-Roman nennen. Es fallen einem dabei die dramatischen Fortreibungen eines ganz Alten ein, des Meister's Aristoteles: Einheit der Zeit (ein Sonnenlauf), Einheit des Ortes (im weiteren Sinne der Gegend der Schlacht), Einheit der Handlung (Verzählung und Verdrängung der rück-

blidenden Entwicklung der Persönlichkeit und aller unmittelbaren Begebenheiten zum Entscheidungskampf des Königs). Es ließe sich eine Art expressiv-stilistisches historisches Drama daraus machen. Freilich, zur Verhellung dieses Friedrich gehörte ein König. Denn eine ganze Geschichtsepochen müßte gleichzeitig verinnerlicht aus einer einzigen Persönlichkeit herausgearbeitet werden. Wer sich über die Verwobung und Verarbeitung des geschichtlichen Materials durch den Dichter aufklären möchte, für den genügt schon etwa die alte Geschichte des 7-jährigen Krieges von Archenholz, oder Kuglers Geschichte Friedrich's. Zu den streng wissenschaftlichen Werken braucht er nicht zu greifen. Uebrigens beruht Herman v. Petersdorfs Friedrich der Große auf Stokers großem Werke, ist aber schon eine schöne und gewißvoll geschriebene Zusammenfassung für die Geschichteten. Mir scheint es, als ob Molo für seine Zwecke besonders Petersdorfs Buch beachtet hätte; denn es finden sich auffallend viele Momente seiner Dichtung bei Petersdorfs vor. Es wäre auch nicht unmöglich, daß Molo auf den monologischen Charakter der Wäite seines Romans durch Petersdorfs Bemerkung gebracht wäre über „die erregenden Besessenen“ in Friedrich's Briefen an d'Argens, die „mehr Selbstgespräche zu nennen sind“ (Petersdorfs S. 436).
Allzu moderne unfröhliche Worte, sogar Zeinungs-Mode-örter, müßten besser gestrichelt werden. Voltaires ungerechte Behandlung muß man als historisch hierher gehörend hinnehmen. (Wer den echten Voltaire kennen lernen will, lese Josef Boppers Buch über ihn.) Verächeln muß man, daß englischen Freundschaften Friedrich's ausgegliedert wird.
Molo's Roman ist ein kühner Einfall und wird als solcher wirken.

Verichtigung. Am Schluß des I. Teiles, Seite 5 v. u., muß es heißen: „halb beäudt“ (nicht: bald).

Die Privatssekretärin.

Original-Roman von Hanna Forster.
(Nachdruck verboten.)

87) (Fortsetzung.)
Pünktlich zur angelegten Stunde ließ sich Herr A. Voedensohn bei dem Kommerzienrat in seinem Privatkontor in den Ungerischen Werken melden. Er mußte eine Weile warten, bis er eintreten konnte, doch in höflichster Unterwürfigkeit stand er dann, klein und hager, aber tadelloß gekleidet, vor dem ihn kühl und forschend betrachtenden Kommerzienrat.
„Gehorsamer Diener“, begann er eifrig und machte eine tiefe Verbeugung, die Reinhold Unger nur mit einem kurzen Kopfnicken erwiderte. Dann bedeutete er ihm, auf einem der Stühle in der Nähe des Schreibtisches Platz zu nehmen.
„Sie wollen meiner Gemahlin Geld geliehen haben?“ fragte er den deut vor ihm Sitzenden.
Erkannt fuhr Herr Voedensohn hoch. Er hatte geglaubt, die Frau Kommerzienrat habe alles mit ihrem Gatten beredet, und er brauche sich heute nur hier einzufinden, um das so leicht und schon verdiente Geld in

Empfang zu nehmen. Nun fragte der Kommerzienrat so kühnlich, als ob er nicht wüßte, um was es sich handelte. Herr Voedensohn geriet einigermaßen in Verlegenheit. Sollte er dem Kommerzienrat die ganze Sache erzählen, dann war vielleicht die gnädige Frau erzürnt, und tat er es nicht, dann kam er womöglich überhaupt nicht zu seinem Geld. Das letztere war aber für Herrn Voedensohn stets das Wichtigste in seinem Leben gewesen. Er wollte immer verdienen, und zwar so viel, wie eben bei sorgfältiger Umgebung der Gattin nur angänglich war. Schnell entschloß er sich aus diesen Erwägungen, dem Kommerzienrat reinen Wein einzuschöpfen.

„Ich habe mit der Frau Gemahlin vom Herrn Kommerzienrat ein kleines Geschäft gemacht“, sagte er.
„Ein Geschäft? Was für ein Geschäft soll das denn gewesen sein? Ich denke, Sie haben meiner Gattin Geld geliehen?“

Abwehrend hob Herr Voedensohn seine dünnen, reich mit Brillanten geschmückten Hände.
„Rein!“ rief er, wie beleidigt. „Wo wird eine solche Dame Geld zu leihen nötig haben?“

„Nun, so kommen Sie endlich zur Sache!“ rief Reinhold Unger ungeduldig. „Um was handelt es sich denn eigentlich?“

„Sofort werde ich dem Herrn Kommerzienrat alles wahrheitsgetreu berichten. Also, eines Tages kommt die gnädige Frau Gemahlin zu mir und fragt, ob ich ein kleines, sicheres Geschäft machen will. Natürlich bin ich bereit. Frau Gemahlin wußte, daß die dritte Hypothek von Schloß Willburg in meinem Besitz ist. Ich sollte nun dem Herrn Baron diese Hypothek kündigen, jedoch nur zum Schein. Es geschähe zu seinem Besten. Für diese Gefälligkeit sollte ich die Summe von 10 000 Mark erhalten, doch . . .“

Hestig unterbrach ihn Reinhold Unger.
„Sie wollen wirklich behaupten, meine Gattin sei zu Ihnen gekommen mit solchem Ansuchen?“
„Ein listiges Rädeln spielte um die dünnen Lippen des Winkeldankers.“

„Ja“, erwiderte er und zog ein zusammengefaßtestes Papier aus der Brusttasche, das er dem Kommerzienrat hinreichte, „das behauptet ich, und wie Herr Kommerzienrat durch die Unterschrift der Frau Gemahlin sich überzeugen können, mit Recht.“

Aufs unangenehme überrascht, las Reinhold Unger den Inhalt des Blattes durch. Es war kurz zusammengefaßt das, was Voedensohn ihm eben mitgeteilt. Darunter stand deutlich lesbar der Name „Helene Unger“.

Natürlich gab sich mir die Frau Gemahlin nicht gleich zu erkennen“, hub der Winkeldankers wieder an zu erzählen. „Sie wollte mir zuerst ihren Namen ganz verschweigen. Als ich ihr aber sagte, daß unter solchen Umständen kein Geschäft zwischen uns zusammenkommen könnte, da ging sie wieder fort, und ich glaubte schon, daß sie nicht wiederkäme. Doch nach acht Tagen erschien sie abermals in meinem Bureau und fragte mich zuerst, ob sie sich auf meine Verschwiegenheit verlassen könnte. Nun, und dann wurde dieser kleine Kontrakt aufgesetzt, nur unterschrieben.“ (Fortsetzung folgt.)

Stadt
Gutsfel
Bre
werden in
Wahlkreis
bis 1 1
Wahlung
Brun
Be
im M
ich die
Julius-
Julius-
Theat
d. i. da
Rosenp
wall bel
Ging
mit den
Bav a
meißel
lauf au
war j
fiel ein
drei zu
Verta
Do
den 4.
nach
in der
hierfelb
Die
haben zzt
Größe
die für
von Sch,
eignete
betragt
— Die
eigen
vorrül
wegen
here Un
Näher
erteile
Rud.
am
Mari
h
Wod
im Stau
gelicht
W. Gerd
Struch
Glimos/
Kolonia
hier, we
Lande b
Go
den 6.
nach
folgende
auf dem
24 Gd
36 Gd
10 Gd
in Wdeii
meißelste
abblau
Rahmuns
Der Beer
gemeinig
Wdh.
at. L
Su
zum 1.
eine in
Stadt D
Lan
mit gut
ca. 80
Kuch
ter in
ter 8.
Schäts
Rinde
am 21. J

